

Aussprachewörterbuch und DaF-Unterricht

Ursula Hirschfeld & Eberhard Stock

Ursula Hirschfeld: Professorin für Phonetik am Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Phonetik und Phonologie des Deutschen, kontrastive und angewandte Phonetik, Aussprachenormen und -varianten im Deutschen, Didaktik und Methodik der Ausspracheschulung.

E-Mail: ursula.hirschfeld@sprechwiss.uni-halle.de

Eberhard Stock: Bis 1998 Professor für Sprechwissenschaft am Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Phonetik und Phonologie des Deutschen, angewandte Phonetik, Orthoepie, Methodologie und Sprachtheorie, Psycholinguistik und Theorie der Kommunikation.

E-Mail: Eberh1stock@aol.com

Erschienen online: 1. Mai 2007

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2007

Abstract: Aussprachewörterbücher wenden sich auch an Deutschlehrende und -lernende, dennoch findet man sie in kaum einem Lehrerzimmer, oft nicht einmal in Bibliotheken. Nur wenige Deutschlehrende dürften – im Gegensatz zu einem Rechtschreibwörterbuch oder einer Grammatik – ein solches Wörterbuch in ihrem Bücherregal haben, obwohl Normen für die gesprochene Sprache im Deutschunterricht ebenso wichtig sind wie Normen für die geschriebene Sprache. Der folgende Beitrag möchte darstellen, für wen und wie Aussprachenormen untersucht worden sind (und werden), wie Standardaussprache definiert wird und worin sich Aussprachenormen von Rechtschreibnormen unterscheiden. Am Beispiel eines neuen Wörterbuches, das gegenwärtig in Halle erarbeitet wird, soll außerdem gezeigt werden, was in einem Aussprachewörterbuch zu finden ist, wie sich ein solches Wörterbuch hinsichtlich der Angaben zur Aussprache von anderen Wörterbüchern unterscheidet und inwieweit es für den DaF-Unterricht genutzt werden kann.

1. Einführung

Der Erwerb bzw. die Vermittlung einer guten, bei bestimmten Zielgruppen sogar einer sehr guten Aussprache gehört zu jedem kommunikativ orientierten Fremdsprachenunterricht, denn ohne die Fertigkeiten und Fähigkeiten, Klangmerkmale

der Fremdsprache adäquat wahrzunehmen und zu produzieren ist mündliche Kommunikation nicht möglich. Die Aussprache umfasst dabei nicht nur Vokale und Konsonanten sondern auch übergreifende Merkmale wie Wort- und Wortgruppenakzentuierung, Rhythmus, Gliederung (Pausierung) und Melodie. Mit Hilfe der Aussprache werden Wörter, Sätze und Texte für andere hörbar gemacht. Außerdem vermittelt die Aussprache zusätzliche Informationen über die Sprechenden, die aus dem Gesagten nicht direkt zu entnehmen sind, also z.B. über ihre sprachliche Herkunft, über ihre aktuellen Befindlichkeiten und emotionalen Zustände sowie über ihre Einstellung zum Inhalt der Äußerung und zu den Hörenden. Die Aussprache ist also sowohl ein „Transportmittel“ als auch ein wichtiges, in der Kommunikation vielfältig wirkendes Persönlichkeitsmerkmal – eine hörbare „Visitenkarte“. Eine gute Aussprache ist eine der Voraussetzungen für wirkungsvolles Kommunizieren in der Fremdsprache; sie verschafft in vielen Situationen soziales Prestige und gilt als Zeichen für Intelligenz und Bildung.

Das Deutsche hat drei nationale Varietäten: die bundesdeutsche (oder deutschländische), die österreichische und die deutschschweizerische Standardsprache. Jede weist einen eigenen Aussprachestandard mit Substandards und speziellen Registern auf. Von den drei nationalen Aussprachestandards ist nur der für das Deutsche in der Bundesrepublik Deutschland kodifiziert, also in einem Wörterbuch beschrieben worden (vgl. unter 2.), Österreich und die Schweiz verfügen bisher nicht über eigenständige Aussprachewörterbücher. Angaben zur Aussprache in anderen deutschschweizerischen und österreichischen Wörterbüchern sind empirisch teilweise nicht belegt und lückenhaft, teilweise widersprüchlich. Durch die Verbreitung der jeweiligen Standardaussprache über die Medien hat jedoch jeder Muttersprachler ein internes Normensystem ausgebildet, mit dem er die Aussprache eines Sprechers als dem Standard entsprechend oder vom Standard abweichend bewerten kann. Zum Standard zählen dabei diejenigen als nichtregional bewerteten Ausspracheformen (vgl. auch die Definition unter 2.2), die Berufssprecher in den Medien sowie Schauspieler auf der Bühne verwenden, die man in der Öffentlichkeit von gebildeten Sprechern erwartet und die im Fremdsprachenunterricht Deutsch als Muster für den sprachproduktiven Bereich verwendet werden.

Fast jedes Wörterbuch enthält Angaben zur Aussprache. Meist sind sie lückenhaft, oft sogar widersprüchlich oder falsch (vgl. auch unter 5.). Wer sich über die aktuellen Aussprachenormen des Deutschen umfassend informieren will, sollte auf ein Aussprachewörterbuch zurückgreifen (vgl. unter 2. und unter 4.). Deutschlehrende verfügen jedoch in der Regel nicht über ein solches Wörterbuch – im Gegensatz zu einem Rechtschreibwörterbuch oder einer Grammatik, obwohl Normen für die gesprochene Sprache im Deutschunterricht nicht weniger wichtig sind als Normen für die geschriebene Sprache, auch wenn ihr Charakter ganz anderer Natur ist (vgl. unter 3.). Ein Aussprachewörterbuch enthält neben einem umfangreichen Wörterverzeichnis Übersichten zur Phonetik, Regeln für die Laut-Buchstaben-Beziehungen, Hinweise für die Lautbildung und

Beschreibungen zu Besonderheiten und Veränderungen in der Aussprache in verschiedenen kommunikativen Situationen (vgl. unter 4.).

2. Bestimmung und Beschreibung von Aussprachenormen

2.1 Aussprachewörterbücher für das Deutsche

Seit Ende des 19. Jahrhunderts sind auf dem Gebiet des späteren Deutschlands Versuche unternommen worden, überregional akzeptierte Ausspracheformen, die neben den zahlreichen Dialekten und Umgangssprachen gebraucht wurden, für einzelne Länder oder unterschiedliche Kommunikationsbereiche zu vereinheitlichen. Das Vorbild für solche Versuche war die *Vereinheitlichung der Schreibung* im Deutschen Reich. Dessen Landesregierungen hatten unmittelbar nach der 1871 erfolgten Reichsgründung eine unifizierende amtliche Regelung für die Orthographie gefordert, die jedoch erst 1902 zustande kam und von Österreich und der Schweiz übernommen wurde. Eine vereinheitlichende Kodifizierung der Aussprache stand somit bevor. Dabei wurde immer wieder auf den Zusammenhang zwischen Schreibung und Aussprache hingewiesen. Insbesondere ging es um die Frage, welche Lautwerte die einzelnen Buchstaben haben sollten. Ohnehin hatten Pädagogen, Theaterleute und Grammatiker seit langem eine „reine“ Aussprache gefordert, die frei von „Provinzialismen“ sein sollte. Schon Goethe (1803: §1), der eine solche Standardform als „reine Mundart“ bezeichnet, forderte für Schauspieler: „Kein Provinzialismus taugt auf die Bühne! Dort herrsche nur die reine deutsche Mundart, wie sie durch Geschmack, Kunst und Wissenschaft ausgebildet und verfeinert worden.“

Im Folgenden werden die für das Deutsche bisher veröffentlichten Aussprachewörterbücher beschrieben.

2.1.1 Das Aussprachewörterbuch von Viëtor

Die erste systematische Beschreibung der Orthoepie veröffentlichte 1885 der Marburger Professor Wilhelm Viëtor, und zwar in der Schrift *„Die Aussprache der in dem Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen enthaltenen Wörter“*. Titel und Erscheinungsjahr zeigen, dass dieses Werk zunächst eine Unifizierung in Preußen anstrebte und dass seine Wortauswahl von orthographischen Gesichtspunkten bestimmt war. Dennoch kann es als das erste deutsche Aussprachewörterbuch bezeichnet werden. Es beschrieb im „Wörterverzeichnis“ erstmals die Aussprache für rund 4000 Wörter mit einer phonetischen Umschrift und enthielt neben den Ausspracheregeln mit ausführlichen Kommentaren in späteren Auflagen auch eine komplette Darstellung der Laut-Buchstaben-Beziehungen. Obwohl dieses Regelwerk als Ergänzung zur preußischen Schulorthographie angelegt worden war, wollte es Viëtor nicht nur für die Schule, sondern allgemein für das Sprechen der Gebildeten angewandt wissen. Als Musteraussprache betrachtete er wie andere Sprachwissenschaftler vor und nach ihm die Aussprache der Bühne, weil in ihr und der gehobenen Sprache des Vortrags die mundartlichen Eigentümlichkeiten

bereits beseitigt und weitgehend einheitliche phonetische Realisationen ausgebildet worden wären.

Seine Beschreibung war bemerkenswert realistisch und nahm z.B. in folgenden Punkten das Ergebnis späterer phonetischer Untersuchungen vorweg:

1. Die Aspiration der Fortisplosive ist nur vor und nach betontem Vokal die Regel; lediglich „bei besonders bestimmter und deutlicher Aussprache“ (1885: 9) ist sie unabhängig von der Position für jeden Plosiv zu fordern.
2. Die meisten Vokale sind gleichzeitig nach Quantität und Qualität zu unterscheiden. Die langen [e: i: o: u:] z.B. sind geschlossen (mit kleinerer oraler Öffnung), die kurzen [ɛ ɪ ɔ ʊ] dagegen sind offen (mit etwas größerer oraler Öffnung) zu bilden. Das lange A und das kurze A sind dagegen nur an der verschiedenen Quantität zu erkennen, so dass für die Transkription auch nur ein A-Symbol benötigt wird.
3. Lange Vokale können in unbetonten Silben verkürzt werden, hierbei „bleibt die Qualität bei sorgfältiger Aussprache unverändert“ (1885: 9).
4. Auch die Reduzierung von *-el*, *-em*, *-en* und *-er* zu silbischem *l*, *m*, *n* und *r* ließ er zu, untersagte aber die koartikulatorisch bedingte Assimilation von [n] an vorausgehenden labialen bzw. gutturalen Plosiv.

Weiter kodifizierte er für <sp st> vor akzentuiertem Vokal [[p ft] statt [sp st]. Er entschied damit, auch aus sprachgeschichtlichen Gründen, gegen den Gebrauch in Teilen Norddeutschlands. Diese Festlegungen gelten bis heute. Dagegen wurde der Vorschlag, <g> z.B. in *Sieg* als [ç] sowie in *Tag* als [x] zu sprechen, von den nachfolgenden Kodifikatoren verworfen. Viëtors Schrift erschien später unter dem Titel „*Die Aussprache des Schriftdeutschen*“. Gemessen an der Zahl der Auflagen muss ihre Wirkung beträchtlich gewesen sein. Die letzte, die 13. Auflage erschien 1941. Zusätzlich erschien 1912 sein *Deutsches Aussprachewörterbuch*, in dem etwa 45000 Stichwörter phonetisch transkribiert worden sind. In diesem Buch greift Viëtor weniger auf das Niederdeutsche als vielmehr auf ein Ideal der Aussprache zurück, „das allen gebildeten deutschen Sprechern im Norden wie im Süden vorschwebt“ (1912: VI). Auch dieses Aussprachewörterbuch erlebte mehrere Auflagen.

2.1.2 Das Aussprachewörterbuch von Siebs

Eine größere Wirkung als die Ausspracheregulation Viëtors erzielte die von Theodor Siebs 1898 herausgegebene „Deutsche Bühnenaussprache“. Der Grund hierfür ist in dem institutionellen Rückhalt zu suchen, den Siebs seiner Kodifizierung zu geben verstand. Er organisierte hierzu 1898 eine Beratung, an der hochrangige Vertreter des Deutschen Bühnenvereins und neben ihm zwei weitere Sprachwissenschaftler, der damals bedeutendste deutsche Phonetiker Eduard Sievers und der Österreicher Karl Luick teilnahmen. Außerdem erreichte er es, dass nach und nach nicht nur der Deutsche Bühnenverein und die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, sondern auch der Allgemeine Deutsche Sprachverein und die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner

seine Regelung als allgemeingültig akzeptierten. Sein Buch, zunächst nur ein Ergebnisbericht über die Kodifizierungsberatungen und erst nach 1909 durch Einfügung eines Wörterverzeichnis mit phonetischer Umschrift ein reguläres Aussprachewörterbuch, wurde dadurch allseitig bekannt. Der „*Siebs*“, wie das Buch später bezeichnet wurde, erschien (nach 1922 unter dem Titel „*Deutsche Bühnenaussprache Hochsprache*“) bis 1930 in 15 Auflagen, obwohl er von Wissenschaftlern und Praktikern wiederholt bemängelt wurde.

Die Kodifizierung von *Siebs* sollte „für Bühnen- und Schulzwecke ... in ganz Deutschland“ und Österreich sowie für die Deutschlernenden „im Auslande ... die mustergültige Aussprache“ schaffen (*Siebs* 1898: 6f). Um zu sichern, dass Schauspieler im höchsten Grade verständlich sprechen, wurde vorgeschrieben, äußerst präzise zu artikulieren und für die einzelnen Phoneme jeweils nur eine einzige Realisationsvariante zu verwenden (vgl. Stock 1996: 47ff). Die durch Akzentuierung, Lautumgebung und Position verursachte Dynamik der Phonemrealisation mit ihren Assimilationen, Reduktionen und Elisionen blieb unberücksichtigt. Aus dem gleichen Grunde wurde auch die lautliche Anpassung an der Wortgrenze wie die an der Silbengrenze untersagt. Ziel war die „reine und vollständige Aussprache jedes einzelnen Wortes“ durch die regelgerechte Artikulation aller „Laute der einzelnen Worte“ (*Siebs* 1930: 83f). Dies zeigt sich in fast allen Regeln. Während Viëtor beispielsweise die Behauchung von der Akzentuierung abhängig gemacht hatte, forderte der „*Siebs*“, dass jeder einzelne Fortisplosiv zu behauchen ist (1898: 60ff). Es war also eine extrem überartikulierte und unnatürliche Aussprache kodifiziert worden. Nach Auffassung Viëtors (1912: VIII) und vieler anderer Zeitgenossen wirkte diese Artikulation in der Alltagskommunikation „geziert und daher lächerlich“ und wurde „nicht einmal von jedem Schauspieler“ erreicht. Untersuchungen von frühen Plattenaufnahmen berühmter Mimen bestätigten diese Aussage (vgl. E.-M. Krech 1961: 24ff). Für eine allgemeine Musteraussprache war diese Kodifizierung also untauglich.

Die Entwicklung seit dem Ende des 2. Weltkrieges wurde durch die Gründung zweier Staaten in Deutschland beeinflusst. Als die in der Bundesrepublik ansässigen Erben von Theodor *Siebs* 1953 mit Fachleuten über eine erste Nachkriegsauflage des „*Siebs*“ beraten wollten, schlugen Hans Krech und Irmgard Weithase aus der DDR vor, das Werk gründlich zu überarbeiten (vgl. H. Krech 1960). Diese Vorschläge wurden jedoch zurückgewiesen. Die ersten Neuauflagen glichen folglich weitgehend der von *Siebs* noch selbst besorgten Ausgabe von 1933. Geringfügige Veränderungen zeigten sich z.B. in der Anerkennung des Zäpfchen-R neben dem Zungenspitzen-R sowie im Hinweis auf das Sprechen vor dem Mikrofon. *Siebs* hatte schon 1931 eine „*Rundfunkaussprache*“ für den Gebrauch in den deutschen Sendeanstalten verfasst. Nunmehr wurde ein entsprechender Abschnitt auch in das Aussprachewörterbuch aufgenommen. Darin wurde die „Notwendigkeit eines besonders klaren, deutlichen und reinen Sprechens“ hervorgehoben und festgestellt, dass „im Munde des erzogenen und geübten Sprechers ... auch die reine Hochsprache“, also die Aussprache nach dem überhöhten *Siebs*schen Kodex, „natürlich und frei“ wirke (de Boor et al. 1958: 14f). Im Übrigen wurde der bisher schon erhobene Geltungsanspruch

wiederholt: Sowohl der Lehrer bei der Rezitation und beim Vortrag als auch der deutschsprechende Ausländer sollten nach den Regeln der Bühnenaussprache artikulieren (vgl. de Boor et al. 1958: 9).

Eine tiefgreifendere Umarbeitung des Siebs wurde erst in der 19. Auflage von 1969 vorgenommen. Das Buch hieß nunmehr *Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch* (de Boor et al. 1969). Erstmals enthielt es eine umfangreiche Liste mit Abweichungen von der Hochlautung, vor allem mit den landschaftlichen Eigenarten in Nord-, Mittel- und Süddeutschland sowie in Österreich und der Schweiz. Neu und bemerkenswert waren auch Ausführungen zum Phonemsystem der deutschen Hochlautung und zur Klanggestalt des Satzes. Vor allem aber wurde neben einer „reinen Hochlautung“ eine „gemäßigte Hochlautung“ beschrieben. Die „reine Hochlautung“ entsprach der bisherigen Höchsthnorm nach den Siebsschen Regeln. Die „gemäßigte Hochlautung“ sollte dagegen eine reale überlandschaftliche Aussprache mit größerer Varianz darstellen und deshalb auch die „landschaftliche Hochlautung“ Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz einschließen (de Boor et al. 1969: 6ff). Die „gemäßigte Hochlautung“ ist erkennbar durch phonetische Untersuchungen angeregt worden, die von einer halleschen Forschungsgruppe durchgeführt worden waren und die dem 1964 in der DDR erschienenen „Wörterbuch der deutschen Aussprache“ zugrunde lagen (vgl. de Boor et al. 1969: 6 f). Diese Untersuchungen wurden jedoch ohne Beachtung der phonetischen Gesetzmäßigkeiten übernommen. So wurde etwa in der gemäßigten Hochlautung für /b d g/ anlautend vor Vokal nicht generelle Stimmhaftigkeit wie in der reinen Hochlautung, sondern generelle Stimmlosigkeit gefordert (vgl. de Boor et al. 1969: 107). Die Phonetiker hatten jedoch gefunden, dass Stimmlosigkeit bei Lenisplosiven nur nach Sprechpause und stimmlosen Konsonanten realisiert wird und die Stimmhaftigkeit in allen anderen Fällen erhalten bleibt. Ähnliche phonetisch inakzeptable Regelungen gab es auch zu anderen Ausspracheproblemen, so dass diese Siebs-Auflage eine massive Kritik auslöste (vgl. Kreck & Stock 1991) und zunächst nicht wieder aufgelegt wurde. Erst 2000 erschien ein unveränderter Nachdruck der 19. Auflage von 1969 als Broschüre.

2.1.3 Das Duden-Aussprachewörterbuch

Bereits 1962 war als Band 6 in der Mannheimer Duden-Reihe das von Max Mangold und der Dudenredaktion erarbeitete *Duden Aussprachewörterbuch* erschienen. Es richtete sich in der Darstellung und Transkription der Stichwörter nach den Regeln der Siebsschen Bühnenaussprache, enthielt aber in der Einleitung neben Kapiteln zur „Nichthochlautung“ (Umgangslautung und Überlautung) bereits vor der 19. Siebs-Auflage Bemerkungen zu einer „gemäßigten Hochlautung“. Diese Lautungsstufe, die Mangold durch „verminderte Deutlichkeit und größere Toleranz“ gekennzeichnet sah, wurde von der Bühnenhochlautung vor allem mit folgenden Merkmalen abgegrenzt:

1. Die unbetontem [i y u] werden vor Vokal in bestimmten Positionen unsilbisch gesprochen (z.B. *Nation* [na'tsjo:n]).

2. statt [e] kann in der nichtersten Silbe vieler Fremdwörter [ə] gesprochen werden (z.B. *General* [genə'ra:l]).
3. [ɛ] kann in den Vorsilben *ver-* und *zer-* durch [ə] ersetzt werden.
4. Der Glottisschlageinsatz bei Vokalen im Silbenanlaut ist fakultativ.
5. In der Endung *-iker* kann [i] durch [ɪ] ersetzt werden.
6. Auf die Behauchung bei den Fortisplosiven kann in vielen Fällen verzichtet werden.
7. Nach stimmlosen Obstruenten kann [z] durch [s] (z.B. *Absage* ['apsa:gə]) ersetzt werden (*Duden-Aussprachewörterbuch* 1962: 39ff).

Diese Regeln wurden zwar noch nicht im Wörterverzeichnis angewandt, sie zeigten aber dennoch, in welcher Weise sich Mangold bereits in der 1. Auflage seines Buches von der Siebsschen Kodifizierung absetzte. In der 2. Auflage von 1974 (ebenso in der 3. Auflage 1990) gab er die nunmehr als „übersteigert“ empfundene Bühnenaussprache gänzlich auf und ersetzte sie durch eine „allgemeinere Gebrauchsnorm“, die bereits im Untertitel des Buches als „Standardaussprache“ bezeichnet wurde. Bei der Beschreibung dieser Gebrauchsnorm stützte sich Mangold ausdrücklich auf das *Wörterbuch der deutschen Aussprache* und die ihm zugrunde liegenden „großangelegten, systematischen Untersuchungen“ (*Duden Aussprachewörterbuch* 1974: 29). Er führte eine Reihe von Neuerungen ein, im Wörterverzeichnis insbesondere die Transkription [ɸ] für die Endung *-er*, ferner die Schwa-Elision in den Endungen *-en* und *-el* nach Obstruenten. Die bei dieser Elision auftretende Assimilation des [n] an [b p] zu silbischem [m] und an [g k] zu silbischem [ŋ] wurde allerdings nicht berücksichtigt. Die 4. Auflage (*Duden Aussprachewörterbuch* 2000) erschien mit weiteren Änderungen, vor allem einer Erweiterung und Aktualisierung des Wortschatzes sowie veränderten Transkriptionskonventionen, u. a. für die R-Laute und die Schwa-Realisation. Die 5. (2003) und 6. Auflage (2005) sind in diesen Punkten gegenüber der 4. unverändert.

2.1.4 Das hallese Aussprachewörterbuch

Das hallese *Wörterbuch der deutschen Aussprache* (WDA, Krech et al. 1964) erschien bis 1982 in fünf Auflagen und zwei Lizenzausgaben, die letzte Auflage unter dem Titel *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* (GWDA, Krech et al. 1982). Seine Mustersprecher waren nicht nur Schauspieler, sondern auch Rundfunksprecher, deren Aussprache in sehr umfangreichen Untersuchungen analysiert worden war. Seine Kodifizierung war demzufolge wirklichkeitsnäher und differenzierter als die des „Siebs“. Dies zeigte sich insbesondere

1. in der Einführung zweier neuer Realisationsvarianten für /r/ (Reibe-R wie in *rot, Brot, Uhren, Jahr* und vokalisiertes R wie in *Uhr, Vater*) und der Bestimmung ihrer Distribution,
2. in der Regelung der kontextabhängigen Schwa-Elision für die Endungen *-en* und *-el*,
3. in der Beschreibung der Bedingungen für die Stimmlosigkeitsassimilation bei [b d g z] (Entstimmlichung nach Fortiskonsonanten wie in *ausbilden, wegdrehen, aufgeben, mitsingen*),

4. in der Bestimmung der Positionen für stärkere oder schwächere Behauchung von [p t k] (Silbenstruktur, Akzentverhältnisse),
5. in den Angaben zum Auftreten des Neueinsatzes und zur Realisation dieses Neueinsatzes durch Glottisschlag (bei anlautenden Vokalen und Diphthongen).

Für die orthoepische Betrachtung war dabei von Bedeutung, dass in den beiden letzten Komplexen nicht nur die Akzentbedingungen des Wortes, sondern auch die der Äußerung systematisch berücksichtigt wurden (WDA, Krech et al. 1964: 23ff). Das hallesche Aussprachewörterbuch kodifizierte eine situativ variable „Standardaussprache“, die nicht nur für Theater und Rundfunk, sondern auch für die Schule und die öffentliche Rede gelten sollte. Die Nachfolgepublikation, das *Große Wörterbuch der deutschen Aussprache* (GWDA, Krech et al. 1982) stellt – erstmals in einem Aussprachewörterbuch – stilistische, d.h. situationsabhängige, Aussprachevarianten vor, und zwar

1. die der Rezitation und des feierlichen, festlichen Vortrags,
2. die des Vorlesens von Manuskripten im Rundfunk und von schöngestiger Prosa sowie
3. die des sachlichen Gesprächs und des Vortrags mit geringem Spannungsgrad.

Außerdem enthält es eine Liste von häufig gebrauchten synsemantischen Wörtern mit ihren reduzierten Formen (vgl. GWDA, Krech et al. 1982: 73ff). Wegen der politischen Verhältnisse konnten phonetische Untersuchungen in Kooperation mit Experten aus Österreich und der Schweiz, die den Aussprachestandard für Österreich und die Schweiz hätten fundieren können, bis zum Ende der DDR nicht durchgeführt werden.

Seit den 1990er Jahren wird an einer Neukodifizierung gearbeitet. In soziophonetischen Untersuchungen wurde zunächst in ganz Deutschland bei ca. 1.600 Probanden geprüft, welche Sprechweise in welchen Situationen bzw. unter welchen kommunikativen Bedingungen von der Bevölkerung erwartet, gewünscht oder akzeptiert wird (vgl. auch unter 2.3 die Ausführungen zur Untersuchungsmethodik). Diese Untersuchungen zeigten, dass deutsche Muttersprachler über ein klares internes Regelsystem für die Standardaussprache verfügen, mit dem sie Sprecher als normgerecht oder regional bewerten können; ihre Erwartungsnormen sind unabhängig von ihrer sprachlicher Herkunft, ihrem Alter, ihrem Bildungsstand und ihrer beruflichen Tätigkeit. So wurden von 43 Tonaufnahmen die ersten fünf Ränge in allen Regionen von allen Hörern nahezu gleich bewertet, es bestand also Übereinstimmung darin, Sprecher von Standardaussprache zu ermitteln (vgl. Stock & Hollmach 1996; Hollmach 2004; Bestätigung der Methode und der Ergebnisse durch Jochmann 2000).

Parallel dazu und bis zur Gegenwart wurden/werden phonetische Analysen zu ausgewählten Schwerpunkten durchgeführt, u.a. zu folgenden Themen: R-Laute, Schwa nach Plosiven und Frikativen, Schwa-Laut nach Nasal, Diphthonge, Vokaleinsatz, Aspiration der Explosive, Vokalrealisation in Fremdwörtern. Das

Untersuchungsmaterial bestand aus Äußerungen, die in authentischen öffentlichen Situationen mitgeschnitten wurden, und zwar reproduzierte (Nachrichten) und frei gesprochene Äußerungen (Gespräche in Talk-Shows). Pro Textsorte wurden auf der Grundlage der soziophonetischen Untersuchungen 50 Sprecher, pro Sprecher etwa fünf Minuten Text ausgewählt, so dass je mehrere tausend Belege auditiv und computergestützt analysiert werden konnten. Die Ergebnisse dieser Analysen erlauben die Erarbeitung des Regelwerkes für die Standardaussprache und die Festlegung neuer Transkriptionskonventionen. Zwei Beispiele sollen das belegen:

(a) Endung -en

[ə] wird gesprochen:

- nach Vokalen und Diphthongen, z.B. *blühen, bauen*
- nach Nasalen, z.B. *kommen*
- nach <r, rr, j>, z.B. *hören, Herren, Bojen*
- in der Diminutivendung <-chen>, z.B. *Mädchen*
- in <-igen>, z.B. *beruhigen*.

[ə] wird nicht gesprochen:

- nach den Plosiven [t] und [d], nach Frikativen (außer nach <r, rr, j>) sowie nach dem Lateral [l], z.B. *wetten, reden, lachen, rufen, wissen, wollen*
- nach den Plosiven [p] und [b], der Nasal assimiliert zu [m], z.B. *Lippen, leben*
- nach den Plosiven [k] und [g], der Nasal assimiliert zu [ŋ], z.B. *Haken, sagen*
- nach Plosiven und Frikativen (außer nach <r, rr, j>) im ersten von zwei aufeinander folgenden <-en>, z.B. *(die) Lebenden, Ratenden; Wissen-den*.

(b) r-Laute

Reibe-r wird gesprochen:

- prävokalisch: *raten, Draht, Beruf, zerren*
- nach kurzem Vokal und nach [a:]: *Herr, klar*.

Vokalisiertes r wird gesprochen:

- nach langem Vokal (außer nach [a:]): *Kur, vorlesen*
- bei <er> in <-er, er-, ver-, zer-, her-: *erleben, Versuch, Maler*.

Solche Regeln lassen sich in vereinfachter Form auch in Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache aufgreifen.

2.1.5 Aktuelle Situation

Wie oben dargestellt, gibt es bisher keine Aussprachewörterbücher für die österreichische und deutschschweizerische Standardaussprache (vgl. auch Hirschfeld

& Stock 2006a, 2006b). Für die bundesdeutsche Standardaussprache steht gegenwärtig nur der Ausspracheduden zur Verfügung (*Duden-Aussprachewörterbuch* 2005). Das hallesche *Große Wörterbuch der deutschen Aussprache* (GWDA, Krech et al. 1982) ist seit Jahren vergriffen, das neue hallesche Aussprachewörterbuch (vgl. unter 4.) erscheint demnächst bei de Gruyter. Die 2000 erschienene Siebs-Broschüre (de Boor et al. 2000) ist ein unveränderter Nachdruck der 19. Auflage von 1969 und als Nachschlagewerk nicht aktuell.

2.2 Definition von Standardaussprache

Im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2005: 34f) und im *Großen Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1982: 13) wird eine Reihe von Grundsätzen formuliert, nach denen sich Standardaussprache definieren lässt: Die Standardaussprache wird *für jede Kommunikation* erwartet, in der formbewusst gesprochen werden muss (Nachrichten, Bühne, Vortrag, Schule, Universität). Sie kommt der *Sprechwirklichkeit* nahe, ohne Anspruch auf vollständige Widerspiegelung der vielfältigen Schattierungen der gesprochenen Sprache zu haben. Sie ist *überregional*, enthält also keine typisch landschaftlichen Ausspracheformen. Sie ist *einheitlich*, Varianten (freie Varianten und Phonemvariation) sind auf ein Mindestmaß beschränkt (*Duden-Aussprachewörterbuch* 2005: 34) bzw. weisen je nach Sprechsituation eine gewisse Variationsbreite auf (GWDA, Krech et al. 1982: 13). Sie ist *schriftnah*, d.h. weitgehend durch das Schriftbild bestimmt. Sie ist *deutlich*, sie unterscheidet die Laute einerseits stärker als die Umgangslautung, andererseits schwächer als die zu erhöhter Deutlichkeit neigende Bühnenaussprache.

Unserer Meinung nach sind die Aspekte der Überregionalität und Einheitlichkeit ausschlaggebend für die Definition von Standardaussprache. Wir schließen uns nicht der Auffassung von Eisenberg (2005: 51ff) und Ammon (2004) an, dass die Standardaussprache regional variiert. In der *Duden-Grammatik* wird die Auffassung vertreten, dass es innerhalb der Standardlautung „einen breiten Bereich von insbesondere regionaler Variation“ gibt (Eisenberg 2005: 54). Ähnlich positioniert sich Ammon im „Variantenwörterbuch“ (2004: LI), er spricht von „national und regional differenzierten Gebrauchsnormen des richtigen Sprechens“ bzw. vom „tatsächlichen Gebrauchsstandard professioneller oder geübter Sprecher“. Ammon erklärt weiter: „... auf der Ebene der Standardaussprache ... lassen sich ... mindestens sechs große Regionen unterscheiden, ... Unterschiede in der Aussprache sind größtenteils bedingt durch die zugrunde liegenden Dialekte, ... überregionale Hochsprache (Hochlautung) ist weitgehend beschränkt auf Berufssprecher“ (Ammon 2004: XLVII). Er nähert sich damit der Auffassung von Werner König, der in den 1980er Jahren „Die Aussprache des Schriftdeutschen“ (1989) in der damaligen Bundesrepublik Deutschland untersucht hat und in einzelnen Orten und Regionen eine teilweise stark variiierende Realisierung von Vokalen und Konsonanten feststellte.

2.3 Untersuchungsmethoden

Die Standardaussprache der einzelnen Varietäten des Deutschen ist bisher in Österreich, der Bundesrepublik und der Schweiz nur ungleichmäßig und mit unterschiedlichen Methoden untersucht worden. Unabhängig davon haben sich die Ansprüche an orthoepische Forschungen im Laufe der Zeit deutlich gewandelt. Bereits die Kodifizierungen von Viëtor und Siebs wiesen eine empirische Grundlage auf; die Autoren sprachen von „Beobachtungen“ und teilten einzelne Ergebnisse dieser Beobachtungen (vgl. z.B. Siebs 1898: 66, 1930: 40) mit. Ein halbes Jahrhundert später forderte man dagegen methodisch fundierte Untersuchungen. Zu solchen Untersuchungen gehört heute:

1. eine repräsentative Auswahl von Mustersprechern – ausgewählt durch soziophonetische Untersuchungen – für den vorgesehenen Geltungsbereich der Kodifizierung,
2. die phonetische (auditive und instrumentelle) Analyse einer größeren Zahl von Äußerungen dieser Sprecher und
3. die detaillierte Dokumentation der Ergebnisse.

zu 1.: Bei jeder Kodifizierung ist die Frage zu beantworten, durch welche Mustersprecher der vorgesehene Geltungsbereich vertreten werden soll. Die Entscheidungen hierzu können nur objektiviert werden, wenn eine größere Gruppe von Muttersprachlern nach ihren Erwartungsvorstellungen zur Aussprache befragt wird. Befragungen sind in der orthoepischen Forschung durchaus üblich. Bereits Viëtor hatte seine Kodifizierung auf eine solche Recherche gestützt und selbst Siebs verschickte 1907 an 200 Theater Fragebögen, um die „vielleicht kritischen Punkte“ seiner Kodifizierung zu ermitteln (Siebs 1898: 13, 1930: 8). Nach 1970 führten auch hallesche Sprechwissenschaftler ausgedehnte soziophonetische Untersuchungen zu orthoepischen Gegenständen durch. Dabei wurden die Befragungen durch das Abhören von Sprachaufnahmen ergänzt, die entweder auf natürliche Weise oder mit planmäßig variiertem Artikulation produziert worden waren (vgl. die Zusammenfassung in Krech et al. 1991: 79ff, 2002: 506ff). Auf gleiche Weise verfuhr Sylvia Moosmüller bei ihren „soziophonologischen“ Untersuchungen zur Abgrenzung von Hochsprache und Dialekt in Österreich (vgl. Moosmüller 1991). Eine weitere soziophonetische Studie stammt von Takahashi (1996), der 1993 über 300 Personen in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz zu Einstellungen gegenüber der Standardaussprache des Deutschen, ihrer Variation und ihrer Kodifizierung befragte. Schließlich führte auch die hallesche Forschungsgruppe eine derartige Untersuchung mit rund 1600 Personen aus allen Sprachlandschaften der Bundesrepublik durch. Dabei wurden TV-Ausschnitte aus Nachrichtensendungen, Talkshows, Interviews usw. von insgesamt 43 Sprechern mit unterschiedlichen Ausspracheweisen vorgeführt. Die Versuchspersonen wurden um Gefallensurteile zu diesen Ausschnitten gebeten und anschließend nach ihren Auffassungen zur Standardaussprache befragt. Die in diesen Tests erlangten Angaben gestatteten es, Aussagen zur phonetischen Form des deutschländischen Standards und zur Akzeptanz von standardnahen und standardfernen Aussprachevarianten in Nord

und Süd sowie in verschiedenen Sprechsituationen zu formulieren (vgl. Stock & Hollmach 1996: 271ff).

zu 2.: Besondere Schwierigkeiten bereitet die phonetische Analyse, sie erfolgt prinzipiell auditiv („ohrenphonetisch“) und kann durch Messinstrumente, seit einiger Zeit auch durch Computeranalysen unterstützt werden. Erst wenn die Aufzeichnung einer Äußerung von erfahrenen Fachleuten mehrfach abgehört worden ist, kann mit verlässlichen Ergebnissen gerechnet werden. Das von Siebs geschilderte Verfahren, Schauspieler während der Aufführung zu beobachten, bietet keine Gewähr dafür, dass einzelne Artikulationsmerkmale wirklichkeitsgerecht erfasst werden. Die älteren Beobachtungsergebnisse mussten folglich überprüft werden, um gesicherte Daten als Kodifikationsgrundlage zu gewinnen. In den letzten Jahrzehnten sind mehrfach überprüfende Untersuchungen zur Standardaussprache durchgeführt worden (vgl. u.a. die Aufstellung der experimentellen Untersuchungen in GWDA, Krech et al. 1982: 141 f). Alle diese Arbeiten bezogen sich zunächst fast ausschließlich auf die Artikulation der einzelnen Laute im Wort, beispielsweise auf die von der Lautumgebung und Position abhängige Realisation des /r/ (vgl. Ulbrich 1972) oder auf die Aspiration der Plosive im Deutschen (vgl. Lotzmann 1975). Schon bald aber zeigte sich, dass eine realitätsbezogene Orthoepie nicht nur die Aussprache von isolierten Wörtern, sondern auch die von Äußerungen, also von Wortgruppen beschreiben müsse. In Äußerungen aber wird die Artikulation bei einer akzentzählenden Sprache wie dem Deutschen ähnlich stark wie im Wort selbst von der Akzentverteilung bestimmt. Der für solche Sprachen typische Sprechrhythmus führt u. a. dazu, dass akzentuierte Silben bzw. Wörter artikulatorisch und intonatorisch sehr deutlich von nichtakzentuierten Silben bzw. Wörtern abgesetzt werden, und zwar insbesondere durch Dehnung und präzise Artikulation der akzentuierten Silben einerseits und durch Schwächung, also reduzierte Artikulation der akzentlosen Silben andererseits. Die größte Schwächungstendenz zeigt sich dabei zwangsläufig in den vielfach einsilbigen synsemantischen Wörtern (z.B. Artikel und Pronomen), weil diese in der Regel pro- oder enklitisch an autosemantische Wörter angeschlossen werden und eine solche Einheit aus einer kontinuierlichen Artikulationsbewegung heraus als ein „phonetisches Wort“ produziert wird. Meinhold (1973), Kohler (1977) und andere haben solche schwachen Formen und Lautschwächungen dargestellt. Meinhold (1973) und Krech (1996) haben darüber hinaus belegt, dass die Tendenz zur Lautschwächung zunimmt, wenn der Sprecher nicht reproduziert, also vorliest oder Gelerntes rezitiert, sondern wenn er ohne Vorlage frei produziert, sich also beispielsweise unvorbereitet in einem Gespräch äußert. Bezüglich der Intonation besteht ein weiteres Problem darin, dass sich die Mehrzahl der Forscher bisher nur für die Intonation beim reproduzierenden Sprechen interessiert hat, also beispielsweise für das Vorlesen von Texten. Der Regelfall für den deutsch sprechenden Ausländer ist aber das freie Sprechen im Gespräch, das durch einen spezifischen Intonationsgebrauch gekennzeichnet ist. Die Standardaussprache hat auch dafür Regeln, die jedoch erst ansatzweise ermittelt worden sind.

zu 3.: Die Ergebnisse der soziophonetischen und phonetischen Untersuchungen sollten transparent und darauf beruhende Kodifizierungsvorschläge nachvollziehbar sein, das verlangt eine detaillierte Dokumentation. In der halleschen Orthoepieforschung wurden/werden die Grundlagen für die Ausspracheregeln im Wörterbuch stets im Einzelnen aufgeführt, d.h. die Mitarbeiter bzw. Autoren werden mit ihren Untersuchungen/Publicationen aufgelistet (vgl. GWDA, Krech et al. 1982: 14ff). In den anderen Wörterbüchern ist das nicht der Fall.

3. Aussprachenormen vs. Rechtschreibnormen

Aussprachenormen haben grundsätzlich einen anderen Status als Rechtschreibnormen. Orthographische Regeln für das Deutsche sind *präskriptiv*, d.h. sie sind von den Regierungen der deutschsprachigen Länder mit einem Abkommen amtlich festgelegt worden und für die Schule und den offiziellen Schriftverkehr, die öffentliche schriftliche Kommunikation verbindlich. *Richtig* und *falsch* werden streng unterschieden. Verstöße werden als Fehler vermerkt und mehr oder weniger streng mit Sanktionen belegt.

Die Regeln der Standardaussprache haben dagegen empfehlenden Charakter. Es gibt keine regierungsamtlichen Beschlüsse dazu. Regelverstöße werden weniger ernst genommen und sind der Tendenz nach auch weniger auffällig; sie werden weniger sicher erkannt. Zwischen *richtig* und *falsch* liegen unzählige Abstufungen. Dennoch gibt es Sanktionen für Aussprachemängel. Im Funk und Fernsehen z.B. werden sie über die Auswahl der Sprecher, deren Einsatz auf den verschiedenen Sendeplätzen und die Honorierung durchgesetzt.

4. Zum Inhalt eines Aussprachewörterbuchs

Im Folgenden wird das neue hallesche Aussprachewörterbuch in einigen Grundzügen vorgestellt. Es unterscheidet sich von den bisherigen Aussprachewörterbüchern, insbesondere in der Darstellung der phonetischen Grundlagen, im Kapitel zur Eindeutschung, in der Transkription und im Umfang und Aufbau des Wörterverzeichnis. Das Aussprachewörterbuch wird auch erstmals je ein umfangreiches Kapitel zur Standardaussprache in Österreich und der deutschsprachigen Schweiz enthalten. Alle Aussprachewörterbücher bestehen aus einem theoretischen, einführenden Teil und dem Wörterverzeichnis. Auch das neue hallesche Wörterbuch folgt diesem Aufbau. Im theoretischen Teil können sich Deutschlehrende einen guten Überblick über alle mit der Aussprache zusammenhängenden Fragen verschaffen.

Einführend in den theoretischen Teil wird etwas zur Transkription und zur Verbreitung und Gliederung des Deutschen gesagt und damit die Dreiteilung des theoretischen einführenden Teils begründet:

- A. Die Standardaussprache in Deutschland
- B. Die Standardaussprache in Österreich
- C. Die Standardaussprache in der deutschsprachigen Schweiz

Die Teile B und C wurden von Autoren aus Österreich und der Schweiz verfasst, eingeschlossen sind jeweils Wortlisten mit Austriazismen und Helvetismen, die im Bereich der Standardaussprache verwendet werden. Diese Teile dienen vor allem der Information, sie sind keine Anleitung zum Gebrauch der österreichischen bzw. deutschschweizerischen Standardaussprache.

Der umfangreiche Teil A untergliedert sich in folgende Kapitel:

1. Geschichte, Grundsätze, Ziele und Methoden der Ausspracheregung
2. Wortschatz
3. Phonologische und phonetische Grundlagen
4. Ausspracheregeln
5. Phonostilistische Differenzierungen der Standardaussprache
6. Eindeutschung von Wörtern und Namen aus fremden Sprachen

Neu in einem Aussprachewörterbuch sind die Ausführungen zum Wortschatz (Kap. 2). Sie beschreiben den im Wörterverzeichnis erfassten Wortschatz, das sind Wörter und Namen,

- a) nach seiner Herkunft: deutsch – fremd, mit Unterscheidung des fremden Wortschatzes in ältere und jüngere Entlehnungen; ältere Entlehnungen haben sich in ihrer Aussprache weitgehend an das Deutsche angepasst, jüngere Entlehnungen enthalten je nach Herkunftssprache, Vorkommenshäufigkeit und Alltagsgebrauch noch Merkmale der Herkunftssprache, insbesondere den Wortakzent, der in der Regel unverändert übernommen wird.
- b) nach ihrer Struktur: Simplicia und Komposita, dies ist vor allem im Hinblick auf die Akzentstrukturen wichtig, hinzu kommen an den Wortgrenzen von Komposita zahlreiche phonetisch interessante Erscheinungen wie Assimilation, Geminatio, Konsonanteneinschub (Fugenlaute) usw.

Neu ist auch die ausführliche Beschreibung der phonologischen und phonetischen Grundlagen (Kap. 3). Hier werden die Systeme und distinktiven (bedeutungsunterscheidenden) Merkmale der Vokale und Konsonanten dargestellt, ebenso die Phonem-Graphem-Beziehungen. Zwei weitere Abschnitte beschäftigen sich mit den Morphem- und Silbenstrukturen des Deutschen. Ein 5. Abschnitt schließlich ist den prosodischen /intonatorischen Grundlagen gewidmet: Akzentuierung, Rhythmisierung, Melodisierung.

Das 4. Kapitel ist die detaillierte Darstellung der Ausspracheregeln, beginnend bei den Regeln für die Akzentuierung, werden für alle Vokale und Konsonanten die Lautbildung, Aussprachevarianten und die Laut-Buchstaben-Beziehungen beschrieben. Im 5. Kapitel geht es um die phonostilistischen Differenzierungen der Standardaussprache, um phonostilistische Merkmale in den verschiedenen Anwendungsbereichen:

- Vorlesen und Vortragen von Sach- und literarischen Texten,
- Standardaussprache in öffentlichen Gesprächen,
- Standardaussprache in sprechkünstlerischen Bereichen,
- Aussprache im Kunstgesang.

Die Eindeutschung von Wörtern und Namen aus fremden Sprachen ist die größte Herausforderung für Wörterbuchautoren. Ausführlich werden die allgemeinen Grundlagen und Prinzipien der Eindeutschung dargestellt, anschließend werden ca. 20 Herkunftssprachen in ihren phonetischen und phonologischen Grundlagen und den originalen Laut-Buchstaben-Beziehungen beschrieben sowie konkrete Regeln für die Eindeutschung aus diesen Sprachen hergeleitet.

Dem Wörterverzeichnis mit ca. 150.000 Stichwörtern folgen ein Glossar der phonetischen Termini und ein Literaturverzeichnis.

5. Angaben zur Aussprache in anderen Wörterbüchern

Hinsichtlich der Angaben zur Aussprache lassen sich verschiedene andere Wörterbücher dem Aussprachewörterbuch gegenüberstellen, auch wenn sie sich an vollkommen unterschiedliche Zielgruppen wenden und vom Umfang und von der Strukturierung her nichts miteinander gemeinsam haben: angefangen mit der Duden-Rechtschreibung (2006) über verschiedene DaF-Wörterbücher bis hin zum zweisprachigen Wörterbuch, wie es jeder Deutschlernende besitzt. Rechtschreib- und DaF-Wörterbücher enthalten anstelle einer breiten und fachlich fundierten Einführung in die Aussprachebesonderheiten des Deutschen in der Regel nur eine – oft lückenhafte und manchmal fehlerhafte – Übersicht über die verwendeten Transkriptionszeichen, kein Phonemsystem, keine artikulatorische Darstellung der Vokale und Konsonanten, keine Regeln für die Wortakzentuierung. Ihr Wörterverzeichnis enthält auch keine vollständigen Transkriptionen wie das Aussprachewörterbuch, sondern verfährt mit den Einträgen sehr unterschiedlich: Oft werden nur die Wortakzente durch einen Strich (lang) oder einen Punkt (kurz) unter dem Vokal bzw. Diphthong gekennzeichnet. Bei manchen Stichwörtern gibt es zusätzlich Ausspracheangaben in eckigen Klammern nach dem Stichwort, meist aber nur bei Wörtern, deren Aussprache nicht ohne weiteres aus dem Schriftbild ersichtlich ist, z.B. bei Fremd- und Lehnwörtern. Dabei sind häufig nur „schwierige“ Stellen in Lautschrift aufgeführt, z.B. *Çem·ba·lo* [tʃ-] (um zu zeigen, dass es nicht mit [k] oder [ts] beginnt), *ent·lar·ven* [-f-] (mit [f] und nicht mit [v]). Woher die Wörterbuchautoren wissen, was für die Benutzer schwierig ist oder nicht, ist in vielen Fällen ein Rätsel. So werden prinzipiell keine Angaben zu problematischen Erscheinungen wie Assimilationen und Elisionen (z.B. in den Endungen *-en*, *-el*, *-em*, *-igen*) gemacht. Es werden auch keine Nebenakzente angegeben, so dass die rhythmische Gestaltung längerer Wörter oder Wortgruppen nicht erschließbar ist.

Ternes, der u.a. das *de-Gruyter-Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache* analysiert hat, stellt fest, dass die Angaben zur Aussprache und die Transkriptionen schlecht durchdacht sind, viele sachliche und Druckfehler enthalten sowie methodische und didaktische Ungeschicklichkeiten und Inkonsequenzen aufweisen, er spricht von einer „Blamage für die deutschsprachige Lexikographie“ (Ternes 2002: 134).

Im Gegensatz gibt ein Aussprachewörterbuch sowohl eine theoretische Fundierung als auch eine regelhafte und sorgfältig ausgeführte vollständige Transkription. Hinzu kommt, dass ein Aussprachewörterbuch Wortschatz enthält, der in anderen Wörterbüchern nicht zu finden ist: Namen (Personennamen und geografische Namen) aus dem deutschsprachigen Bereich sowie Namen und Wörter aus anderen Sprachen in ihrer eingedeutschten Aussprache.

6. Aussprachewörterbuch und DaF-Unterricht

Ein Aussprachewörterbuch ist kein Lehrmaterial, das im DaF-Unterricht ständig benutzt werden muss. Es sollte aber Lehrenden und Lernenden als Nachschlagewerk zur Verfügung stehen. Es enthält Angaben, die andere Wörterbücher nicht anbieten, so vor allem:

- neben den deutschen auch Namen und Wörter aus fremden Sprachen mit Ausspracheangaben zu ihrer eingedeutschten Form und Herkunftsangabe,
- die vollständige Transkription aller Namen und Wörter,
- Angabe von Aussprachevarianten und Betonungsverschiebungen,
- Angabe von Nebenakzenten.

Für Lehrende ist ein Aussprachewörterbuch darüber hinaus mit seinem theoretischen Teil eine Einführung in die Phonologie und Phonetik des Deutschen, mit der sie ihre Kenntnisse erweitern und ihren Unterricht fachlich fundieren können. Es werden Grundlagen behandelt, die für den Erwerb bzw. die Vermittlung von Wissen über die deutsche Aussprache notwendig sind und die im neuen halleschen Aussprachewörterbuch speziell für Deutsch als Fremdsprache ausgebaut worden sind. Das betrifft vor allem, wie schon partiell dargestellt,

- das Phonemsystem, seine distinktiven Merkmale und Realisationsvarianten,
- die Laut-Buchstaben-Beziehungen,
- Beschreibungen der phonetischen Merkmale und der Laut-Buchstaben-Beziehungen von zahlreichen Herkunftssprachen fremder Namen und Wörter und die Regeln für die Eindeutschung aus diesen Sprachen,
- die Akzentuierung in Wörtern und Wortgruppen als Grundlage der rhythmischen Gestaltung von Äußerungen,
- die Regeln der melodischen Gestaltung von Äußerungen,
- Aussprachebesonderheiten in verschiedenen kommunikativen Situationen (beim Vortrag, beim Vorlesen, im Gespräch usw.).

Von besonderem Interesse ist bei alledem die Aussprache von Wörtern und Namen nichtdeutscher Herkunft, auf die im bisherigen Ausspracheunterricht kaum geachtet wurde.

Literatur

- Ammon, Ullrich et al. (2004), *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin: de Gruyter.
- de Boor, Helmut & Diels, Paul (Hrsg.) (1958), *Siebs. Deutsche Hochsprache. Bühnenaussprache* (17. Aufl.). Berlin: de Gruyter.
- de Boor, Helmut; Moser, Hugo & Winkler, Christian (Hrsg.) (1969), *Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch* (19. Aufl.). Berlin: de Gruyter.
- de Boor, Helmut; Moser, Hugo & Winkler, Christian (Hrsg.) (2000), *Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch* (Nachdruck der 19. Aufl.). Berlin: de Gruyter.
- Duden. Aussprachewörterbuch* (1962), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden. Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache* (1974), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (2. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden. Aussprachewörterbuch* (1990), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (3. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden. Aussprachewörterbuch* (2000), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (4. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden. Aussprachewörterbuch* (2003), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (5. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden. Aussprachewörterbuch* (2005), bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. (6. überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden. Die deutsche Rechtschreibung* (2006), herausgegeben von der Dudenredaktion. (24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2005), Phonem und Graphem. In: *Duden. Die Grammatik* (7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl.). Mannheim u.a.: Dudenverlag, 19-94.
- Goethe, Johann Wolfgang (1803), *Regeln für Schauspieler*. [Online: <http://www.odysseetheater.com/goethe/texte/schauspielregeln.htm> 14. April 2007.]

- Hirschfeld, Ursula & Stock, Eberhard (2006a), Zur Praktikabilität orthoepischer Nachschlagewerke des Deutschen. In: Himstedt, Katja & El Mogharbel, Christliebe (Hrsg.) (2006), *Phonetik und Nordistik. Festschrift für Magnús Pétursson zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Hector, 49-66.
- Hirschfeld, Ursula & Stock, Eberhard (2006b), Aktuelle Untersuchungen zur Aussprachekodifizierung im Deutschen. In: Wagner, Roland; Brunner, Andrea & Voigt-Zimmerman, Susanne (Hrsg.) (2006), *Hören, Lesen, Sprechen*. München: Reinhard Verlag, 93-109.
- Jochmann, Tanja (2000), *Zur Einschätzung soziophonetischer Befragungen. Kontrolluntersuchung zu einem geplanten gesamtdeutschen Aussprachewörterbuch*. Aachen: Shaker.
- Hollmach, Uwe (2004), *Untersuchungen zur Kodifizierung der Standardausprache in Deutschland*. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Habilitationsschrift (Manuskript).
- Kohler, Klaus (1977), *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- König, Werner (1989), *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland* (2 Bde). Ismaning: Hueber Verlag.
- Krech, Eva-Maria (1961), Probleme der deutschen Ausspracheregulung. In: Krech, Hans (Hrsg.) (1961), *Beiträge zur deutschen Ausspracheregulung*. Berlin: Henschelverlag, 9-47.
- Krech, Eva-Maria (1996), Phonetische Untersuchungen der Sprechrealität für die Neukodifikation der Deutschen Standardausprache. *Phonetica Pragensia* 9 (Acta Universitas Carolinae Philologica 1), 135-147.
- Krech, Eva-Maria (2002), Neukodifizierung der deutschen Standardausprache. Zur Orthoepieforschung an der Universität Halle. In: Braun, Angelika & Masthoff, Herbert (Hrsg.) (2002), *Phonetics and its Applications*. Wiesbaden: Steiner, 506-515.
- Krech, Eva-Maria; Kurka, Eduard; Stelzig, Helmut; Stock, Eberhard; Stötzer, Ursula; Teske, Rudi & Jung-Alsen, Kurt (Hrsg.) (1964), *Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1. Aufl.). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Krech, Eva-Maria; Kurka, Eduard; Stelzig, Helmut; Stock, Eberhard; Stötzer, Ursula & Teske, Rudi (Hrsg.) (1982), *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1. Aufl.). Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Krech, Eva-Maria; Richter, Günter; Stock, Eberhard & Suttner, Jutta (1991), *Sprechwirkung*. Berlin. Akademie Verlag.
- Krech, Eva-Maria & Stock, Eberhard (1991), Die Kodifizierung der deutschen Aussprache. *sprechen* 9 / II, 4-14.
- Krech, Hans (1960), Der „Siebs“ und die „Allgemeine Deutsche Hochlautung“. In: Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland e. V.

- (Hrsg.) (1960), *Kongreßbericht der Gemeinschaftstagung für allgemeine und angewandte Phonetik 3. bis 6. Oktober 1960 in Hamburg*. Hamburg: Verlag Hamburg-Altona, 204-212.
- Lotzmann, Geert (1975), *Zur Aspiration der Explosivae im Deutschen*. Göppingen: Verlag A. Kümmerle. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 156)
- Meinhold, Gottfried (1973), *Deutsche Standardausssprache. Lautschwächungen und Formstufen*. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Moosmüller, Sylvia (1991), *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Siebs, Theodor (Hrsg.) (1898), *Deutsche Bühnenaussprache*. Berlin u.a.: Verlag Albert Ahn.
- Siebs, Theodor (Hrsg.) (1922), *Deutsche Bühnenaussprache. Hochsprache* (13. Aufl.). Berlin u.a.: Verlag Albert Ahn.
- Siebs, Theodor (Hrsg.) (1930), *Deutsche Bühnenaussprache Hochsprache* (15. Aufl.). Berlin: Verlag Albert Ahn.
- Siebs, Theodor (1931), *Rundfunkausssprache* (als Handschrift gedrucktes Manuskript).
- Stock, Eberhard (1996), Die Siebssche Aussprachekodifizierung als historisches Problem. In: Krech, Eva-Maria & Stock, Eberhard (Hrsg.) (1996), *Beiträge zur deutschen Standardausssprache*. Hanau, Halle: Verlag Werner Dausien, 41-56.
- Stock, Eberhard & Hollmach, Uwe (1996), Akzeptanzuntersuchungen zur deutschen Standardausssprache. *Phonetica Pragensia* 9 (Acta Universitatis Carolinae Philologica 1), 271-282.
- Takahashi, Hideaki (1996), *Die richtige Aussprache des Deutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Frankfurt am Main: Lang. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwiss. 27)
- Ternes, Elmar (2002), Die phonetischen Angaben im de Gruyter Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (2002), *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen II*. Tübingen: Niemeyer, 125-135.
- Ulbrich, Horst (1972), *Instrumentalphonetisch-auditive R-Untersuchungen im Deutschen*. Berlin: Akademie Verlag. (Schriften zur Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 13)
- Viëtor, Wilhelm (1885), *Die Aussprache der in dem Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen enthaltenen Wörter*. Heilbronn: Verlag Gebr. Henninger.

Viëtor, Wilhelm (1885), *Die Aussprache des Schriftdeutschen*. Leipzig: Verlag O. R. Reisland.

Viëtor, Wilhelm (1912), *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Leipzig, Verlag: O. R. Reisland.